

Miroslav Krleža über Jesus – und über sich selbst

REINHARD LAUER (Göttingen)

Frau Birthe Toepfer ergebenst zugeeignet

Das Gedicht *Jeruzalemski dijalog* (Gespräch in Jerusalem) des kroatischen Dichters Miroslav KRLEŽA (1893–1981), von dem hier die Rede sein soll, wurde zuerst 1931 in der Belgrader Zeitschrift *Srpski Književni Glasnik* veröffentlicht:

Jeruzalemski dijalog¹

– A tako? On je iz Nazareta?
– Pa naravno: piljarica na uglu – to mu je rodena teta!
– A ja sam čula, da je on nezakonito dijete
i da mu otac ulice mete.
– Rođen je u štali, to je stalno;
uopće: podrijetlo toga dečka je nejasno i kalno.
S nekakvim starcem da mu se klati mati.
Tko bi mogao, gospa, sve te skandale znati?
– Pa dobro. Ima li on kakve škole?
Je li svršio maturu?
– Ali!
Gospa se po svoj prilici šali!
Kakvu božju maturu?
Neki dan na cesti
poljubio je jednu javnu curu!
S dangubama pije; za njim idu
sami bokci, slijepci i ribari,
a sad je stao i djecu da nam kvari.
Već su i prijave stale da protiv njega
policiji stižu.
Pazite dobro, gospa,
taj će dečko svršiti na križu!

In meiner Übersetzung lautet der Text wie folgt:

Gespräch in Jerusalem

„Ach so, er stammt aus Nazaret?“
„Genau, seine Tante, die Krämerin, hat mir's gesteckt.“
„Dass er unehelich ist, habe ich gehört,
und dass sein Vater die Straßen kehrt.“
„Geboren wurde er in einem Stall, soviel ist richtig;
überhaupt ist die Herkunft dieses Burschen verrucht und
undurchsichtig.
Die Mutter hatte ein Verhältnis mit 'nem Alten.
Wer könnte, Nachbarin, all diesen Schmutz im Kopf behalten.“
„Na schön. Hat er denn wenigstens die Schule besucht?“

¹ KRLEŽA: Poezija, S. 444–445.

Hat er das Abitur?“
 „Geh'n Sie! Keine Spur!
 Sie wollen mich wohl auf die Schippe nehmen?
 Das Abitur, mein Gott, bei so 'nem Rangem?!
 Erst kürzlich hat er am hellichten Tage
 eine stadtbekannte Hure öffentlich geküsst!
 Er säuft sich voll mit armen Strolchen;
 und die ihm folgen,
 sind Blinde, Fischer, Tagediebe.
 Nun hat er angefangen,
 unsere Kinder zu verderben.
 Es sind wegen all dieser Umtriebe
 schon Anzeigen bei den Behörden eingegangen.
 Passen Sie auf, ganz ohne Drehen und Wenden:
 Der Bursche wird am Kreuze enden!“

Im riesigen Œuvre des Dichters nimmt das Gedicht keinen gewichtigen Platz ein; manch versierter Kenner Krležas hat es schlicht übersehen. Und dennoch handelt es sich, wie am Ende meiner Ausführungen zu sehen sein wird, um einen Schlüsseltext, der zur Erklärung des Selbstverständnisses des Dichters beitragen kann.

Das Gedicht ist in gereimten Versen von unterschiedlicher Länge geschrieben – die übliche metrische Form in Krležas Verdichtung – und besteht aus sechsmal wechselnder Rede und Gegenrede. Dieser Dialog wird nicht – etwa durch szenische Anweisungen oder Didaskalien – erläutert. Wer da mit wem über was redet, das lässt sich lediglich aus den Repliken und Gesprächsinhalten erschließen. Und das ist nicht schwer. Deutlich erkennbar sind Attribute, die den jungen JESUS betreffen, obwohl sein Name nicht offenbart wird. Nazaret wird genannt, Jesu Heimatort², die Geburt in einem Stall, die zweifelhafte, uneheliche Herkunft. Vom Vater heißt es, er sei alt und gehe einer niederen Tätigkeit nach, er sei Straßenkehrer. Der junge Mann habe keine ordentliche Ausbildung, er treibe sich mit Bettlern, Fischern, Blinden und Tagedieben herum und verführe die Jugend. Es hat Anzeigen gegen ihn bei der Polizei gegeben. Das alles kann – wie im Evangelium – nur auf eine Kreuzigung hinauslaufen, die in der hellenistisch-römischen Zeit verbreitete, qualvolle Todesstrafe. Sie wäre allerdings – aus der Sicht der Sprechenden – die gerechte Strafe für ein skandalöses, gemeingefährliches Verhalten. Mit anderen Worten: Das Leben Jesu Christi wird in dem Gedicht aus der Sicht und Wertungsposition von Spießbürgern umgedeutet und umgewertet, die die Göttlichkeit und das heilsbringende Wirken Jesu völlig missverstehen.

Wir haben eine kleine Szene vor uns, deren Klatsch und Tratsch die im Neuen Testament überlieferten Momente der christlichen Heilsgeschichte auf eine triviale Ebene herabdrückt und damit verfremdet. Der Titel des Gedichts und die in diesem enthaltenen neutestamentlichen Attribute sollen suggerieren, dass es sich um einen authentischen Dialog zweier einfacher Frauen, vielleicht auch eines Mannes und einer

² Reclams Bibel Lexikon, S. 360.

Frau³, im Herodianischen Jerusalem zur Zeit von Jesu Erdenwallen handelt. So werden wohl die meisten Leser dieses Gedicht verstehen und in ihm die abweisende Haltung der historischen Zeitgenossen gegenüber der Person und Lehre Jesu dargeboten finden – also jener Zeitgenossen, die ihn dem Kreuzestod überantworteten.

Es gibt aber in dem Gedicht noch eine andere Deutungsebene; sie zielt kaum verhohlen auf den Dichter selbst, auf Miroslav Krleža. Schon die Redeweise der beiden Klatschbasen entspricht der Zagreber Umgangssprache (gospa, dečko, skandal). Der hämische Klatsch und das Lästern ist sprachlich und sprachgestisch sehr genau in der Agramer Art des Klatschens und Lästerns (tračanje i ogovaranje) wiedergegeben:

Tko bi mogao, gospa, sve te skandale znati?
 – Pa dobro. Ima li on kakve škole?
 Je li svršio maturu?
 – Ali!
 Gospa se po svoj prilici šali!

Wer könnte, Nachbarin, all diesen Schmutz im Kopf behalten.“
 „Na schön. Hat er denn wenigstens die Schule besucht?
 Hat er das Abitur?“
 „Geh'n Sie! Keine Spur!
 Sie wollen mich wohl auf die Schippe nehmen?“

Natürlich gibt es die üble Nachrede überall auf der Welt, aber die Agramer haben ihre eigene Variante, und die ist hier unverkennbar getroffen. Sprachlich befinden wir uns also nicht in Jerusalem, sondern in Agram bzw. Zagreb.

Noch frappierender aber ist die Übereinstimmung der hier gegebenen Charakteristik Jesu mit den Lebensdaten Krležas selbst. Da ist die unsichere Herkunft. Krležas Vater, ebenfalls Miroslav mit Namen, war der uneheliche Sohn einer Dame aus einer reichen Adelsfamilie in Varaždin. Er litt, wie Krleža selbst berichtet, zeit seines Lebens unter seiner illegitimen Herkunft und unter Minderwertigkeitskomplexen⁴. Der Roman *Die Rückkehr des Filip Latinovicz* (Povratak Filipa Latinovicza), den Krleža 1931, bald nach unserem Gedicht, zu schreiben begann, ist wesentlich der Suche des Helden nach seiner Herkunft, nach seinem Vater gewidmet. Hier wird zunächst vermutet, dass einem hohen Kleriker – womöglich dem Bischof des Agramer Kapitols – die Vaterschaft zuzuschreiben sei, bis sich herausstellt, dass sein Vater ein degenerierter Landedelmann ist. Solche Zweifel sind auch um Krleža selbst immer wieder gesponnen worden. Sein rechtlicher Vater war allerdings nicht Straßenfeger – oder war Straßenfeger nur in einem übertragenen Sinne, nämlich: Polizeibeamter. Krleža hat sich widersprüchlich über ihn geäußert; er sei brutal, streng und egoistisch (okrutan, strog i samoživ) gewesen⁵. „Ich habe ihn nicht geliebt, und er mich, glaube ich, auch nicht besonders. Er dachte, dass alles, was ich treibe, an der Grenze zum Kriminellen sei, hielt mich für einen Sonderling und Vagabunden (čudakom i protuhom) und meinte, dass nichts, was ich tue, den Regeln des guten Betragens entspre-

³ Im kroatischen Text ist eine der sprechenden Personen durch die feminine Präteritumsform (čula) und die Anrede gospa grammatisch eindeutig als Frau markiert. Bei der anderen Person fehlt ein eindeutiges Genusmerkmal.

⁴ Krležiana I, 505ff.

⁵ Ebda., S. 506.

che⁶. Vor allem nahm Vater Krleža Anstoß an den schulischen Misserfolgen seines Sohnes, die sich mit der IV. Gymnasialklasse einstellten. Krleža hatte keine „normale“, „bürgerliche“ Ausbildung erhalten und kein Abitur, keine Matura abgelegt, von einem Universitätsstudium ganz zu schweigen. Er hatte vier Gymnasialklassen in Zagreb absolviert und war dann an die Kadettenanstalt in Fünfkirchen (Pečuh) überwechselt. Drei Semester studierte er an der Offiziersakademie Ludoviceum in Budapest, aus der er während der Balkankriege zweimal, 1912 und 1913, auf die serbische Seite desertierte. Von einer ordentlichen Schul- oder Universitätskarriere kann bei Krleža also keine Rede sein: „Von Abitur keine Spur!“ Deshalb vielleicht sein unbändiger Bildungshunger und Wissensstolz, den er manchmal fast penetrant zur Schau stellte. Er wollte „Gelehrter“, „Erudit“ und „Enzyklopädist“ sein. 1950 gründet er das Jugoslawische Enzyklopädische Institut in Zagreb, das er bis an sein Lebensende als Direktor leitete. Hier sind die großen allgemeinen und speziellen Enzyklopädien Tito-Jugoslawiens erarbeitet worden – eine der ganz großen kulturellen Leistungen Krležas!

Dass Jesus die Jugend um sich versammelt, darunter Fischer (Simon Petrus) und Blinde (Matthäus 23, 16–22), und sie verführt, lässt sich ebenfalls auf Krleža beziehen. Genau dies nämlich lastete man dem Dichter an, weil er seit den frühen 1920er Jahren die kroatische, ja die gesamte jugoslawische Literatur auf ein linksrevolutionäres, sozialkritisches Geleise führte und seit dieser Zeit die Leitfigur der linken Intelligenz in ganz Jugoslawien wurde. Hier könnte man unter den Fischern (kroatisch: ribari) sogar einen direkten Hinweis auf den Verleger der linksliberalen *Politika*, Dr. Ivan RIBAR sehen, mit dem Krleža in Beograd verkehrte und in dessen Blatt er publizierte, wenn er ihm auch als Menschen und Politiker mit Skepsis gegenüberstand⁷. Erst kürzlich hat die Zagreber Volkskundlerin Maja BOŠKOVIĆ-STULLI, Herder-Preisträgerin von 1991, in einem autobiographischen Text Krleža als „Verführer der Jugend“ beschrieben. Sie berichtet von der Krleža-Begeisterung unter der Zagreber Jugend in den 1930er Jahren, die im bürgerlichen Lager als „Vergiftung der Jugend“ (trovanje mladeži) schärfstens verurteilt wurde⁸. Genau diese Sichtweise kommt im Dialog der beiden beschränkten Klatschmäuler zum Ausdruck. Krleža hat alsbald, 1932, mit einem ganzen Band schärfster Polemiken unter dem Titel *Meine Abrechnung mit ihnen* (Moj obračun s njima), an seinen konservativ-patriotischen Gegnern Rache geübt. Wenige Wochen nach dem *Jeruzalimski dijalog*, im Februar 1932, brachte Dr. Ribar in seiner *Politika* einen ersten Abschnitt aus dieser antibürgerlichen Polemik Krležas⁹.

Zur vollständigen Beurteilung Krležas in dieser Zeit gehört allerdings auch der Konflikt mit den dogmatischen linken Literaten und mit der Kommunistischen Partei, die blindlings der in der Sowjetunion vorgegebenen Linie erst der Proletarischen Literatur (Char'kover Linie), dann des Sozialistischen Realismus folgten. Dieser

⁶ ČENGIĆ: S Krležom iz dana u dan, I, 206.

⁷ ČENGIĆ: Krleža post mortem 2, S. 21–22. Ivan RIBARS Söhne, Jurica und Lola, waren führend in der kommunistischen Jugendbewegung tätig.

⁸ BOŠKOVIĆ-STULLI, S. 167, 171 und passim; ähnliche Äußerungen sind von Marijan MATKOVIĆ, Aleksandar FLAKER, Radovan Ivšić und vielen anderen bekannt.

⁹ Krležijana II, 218.

Konflikt setzte zu der Zeit, da das Gedicht entstand, eben erst ein. Zwar ist Krleža ein „linker“ Schriftsteller und kämpft für soziale Gerechtigkeit und geistige Freiheit, aber er kann keine Dogmen, weder von Rechts noch von Links, annehmen. Und er kann, vor allem, eines um keinen Preis akzeptieren: schlechte Kunst¹⁰. Schlechte linke Kunst schade dem Sozialismus mehr, als dass sie ihm nütze. Die Werke, die er Ende der 1920er und in den 1930er Jahren geschrieben hat, dienen fast ausnahmslos dem Nachweis, dass „linke“ Literatur künstlerisch anspruchsvoll und undogmatisch sein kann: der große Glembay-Zyklus (Glembajevi), die Romane *Die Rückkehr des Filip Latinovicz* (Povratak Filipa Latinovicza) und *Ohne mich* (Na rubu pameti) sowie, allen voran, die genialen *Balladen des Petrica Kerempuch* (Balade Petrice Kerempuha) – eine Deutung der kroatischen Geschichte, geschrieben im kajkavischen Dialekt mit einer einzigartigen barocken Stilisierung.

Was bei Krleža immer wieder fasziniert, ist seine intellektuelle Vielschichtigkeit und stilistische Brillanz. So auch in unserem Gedicht: In drastischer Rede werden Jerusalem in Agram und Jesus in Krleža wechselseitig gespiegelt. Der von rückständigen Spießbürgern missverstandene und missdeutete Jesus ist in Wirklichkeit ein Mann der Zukunft, der, obwohl er als Verbrecher am Kreuz stirbt, auferstehen und eine neue Weltära einleiten wird. Das Kreuz erscheint aus der bornierten zeitgenössischen Sicht allein als das Strafgericht, das den gefährlichen Aufrührer erwartet – und ist doch, wie die Nachgeborenen wissen, das Zeichen des Heils. (Krleža hat auch in anderen Werken – so in dem Kolumbus-Drama oder in dem Gedicht auf die Ermordung Karl LIEBKNECHTS – das Kreuzigungsmotiv eingesetzt, immer mit geheimer Anspielung auf sich selbst, immer mit der Botschaft, dass die Zukunftsweisenden von den beschränkten Behörden oder der aufgestachelten Menge verkannt und gekreuzigt werden.)

Hat Krleža ähnliches von seiner Kunst geglaubt oder erhofft? Im Tito-Regime hat er es, als alter Freund des Staatspräsidenten und Parteichefs, zu höchsten Ehren gebracht, obwohl er bekannte, dass ein Schriftsteller im Grunde immer nur Dissident, ja Defaitist in seinem Verhältnis zum Staat und seinen Institutionen, zur Nation und ihren Autoritäten sein könne¹¹. Im neuen Kroatien war es erst recht still um ihn geworden. Ohne den offiziellen Nimbus unter der Ägide Titos wurde der Dichter, seine politische Rolle und sein Werk erst einmal zerpfückt. Noch nach der Öffnung seines Nachlasses am 31. Dezember 2001 hat es sehr kontroverse Einschätzungen seiner Person gegeben. Letztlich aber kann Kroatien, kann die kroatische Literatur ohne Krleža nicht auskommen. Er ist trotz oder wegen all seiner Widersprüche der größte Dichter Kroatiens im 20. Jahrhundert, der alle wesentlichen Fragen der Geschichte, Politik, Kultur und Literatur seiner Nation in seinem überaus reichen Werk behandelt und mitunter auf luzide Weise beantwortet hat. Zwar hat er, obwohl mehrfach dafür vorgeschlagen, den Nobelpreis nicht erhalten. Dafür zählt er unter den Herder-Preisträgern der Alfred-Toepfer-Stiftung F.V.S. zu den herausragendsten

¹⁰ Im Gespräch mit Predrag MATVEJEVIĆ äußerte sich Krleža so: „Tendenziöse Kunst hat nur dann Sinn, wenn sie tendenziöse Kunst ist, d.h. wenn sie Kunst ist, die tendenziös ist“; MATVEJEVIĆ: Razgovori s Miroslavom Krležom, S. 149.

¹¹ MATVEJEVIĆ: Razgovori s Miroslavom Krležom, S. 22.

Persönlichkeiten. Das *Gespräch in Jerusalem* lässt, wenn man es recht entschlüsselt, erkennen, wie sich Krleža selbst eingeschätzt hat.

Literatur

- BOŠKOVIĆ-STULLI, Maja: O usmenoj tradiciji i o životu. Zagreb ²2002.
ČENGIĆ, Enes: S Krležom iz dana u dan. 1–4. Zagreb 1985.
ČENGIĆ, Enes: Krleža post mortem. 1–2. Sarajevo/Zagreb 1990.
KRLEŽA, Miroslav: Poezija (Sabrana djela, 26). Zagreb 1969.
Krležijana. I–II. Zagreb 1993, 1999.
LASIĆ, Stanko: Krleža. Kronologija života i rada. Zagreb 1982
LASIĆ, Stanko: Krležologija ili povijest kritičke misli o Miroslavu Krleži. Zagreb 1993.
MATKOVIĆ, Marijan: Jedna generacija doživljava pjesnika. In: Miroslav Krleža (Zbornik o Miroslavu Krleži). Zagreb 1963. 387–390.
PE[TKOVIĆ], N[ikol]a: Jeruzalemski dijalog“. In: Krležiana. Zagreb 1993, 1999. Bd. I. 393–394.
Reclams Bibellexikon. Hg. von Klaus KOCH u.a. Stuttgart ⁴1987.